

Die Himmelsscheibe von Nebra: Zum Stand der Deutung und Datierung eines schillernden Ritualgeräts

Paul Gleirscher

Zusammenfassung – Der Beitrag widmet sich der Diskussion um die Deutung und Datierung der Himmelsscheibe von Nebra. Sie wurde 1999 am Mittelberg bei Nebra von Raubgräbern gefunden, so dass eine Reihe von Fragen offenbleibt. Ein mehrteiliger Hortfund ist nicht abzusichern. Beim Bild der Himmelsscheibe handelt es sich um ein Piktogramm bzw. eine Chiffre, keinesfalls um ein astronomisches Messinstrument oder einen komplexen Kalender. Die Himmelsscheibe von Nebra zeigt zunächst (Phase I) einen Nachthimmel mit Voll- und Sichelmond und Sternen, darunter den Plejaden, gängige Symbole für Aussaat und Ernte. In zwei chronologisch austauschbaren Schritten (Phasen II und III) wurden nacheinander drei „Bögen“ ergänzt, von denen die beiden seitlichen hier als Marker für den Lauf des Mondes und nicht der Sonne, jener am unteren Bildrand als Blatt einer „Großen Knopfsichel“ und nicht als Sonnenbarke interpretiert werden. Dadurch wurde die Mond- bzw. Erntesymbolik verstärkt. Trifft das zu, ergibt sich daraus ein Datierungsansatz für Phase II oder III in die Spätbronzezeit. Die beiden weiteren Umarbeitungen betreffen nicht mehr die Symbolik der Scheibe. Sie wurde zunächst ohne Rücksicht auf das Bild rundum gelocht (Phase IV). Schließlich wurde im Zuge der rituellen Deponierung ein Bogenelement entfernt oder ging verloren (Phase V). Die Himmelsscheibe von Nebra kann bis in die (frühe) Eisenzeit in Gebrauch gewesen sein.

Schlüsselwörter – Archäologie; Himmelsscheibe; Nebra; Bildabfolge; Deutungsfragen; Datierungsfragen; Bronzezeit; Eisenzeit.

Title – The Nebra Sky Disk: On the symbolism and dating of an enigmatic ritual tool

Abstract – The aim of this article is to present the discussion on the symbolism and chronology of the Nebra Sky Disk. It was found in 1999 by two looters on the Mittelberg near Nebra. Thus, the indications remain questionable. There is also no proof, that the disk has been part of a deposition of several objects. The image of the disk is a pictogram or cypher, but never an astronomical measuring instrument or contained a complex calendar. The Nebra Sky Disk originally shows the night sky with the moon in two different forms and some stars, amongst them the Pleiades, symbols of sowing and harvest (phase I). The two lateral golden arcs added in a further step (phase II or III) are interpreted as markers of the northern and southern tropics of the moon and not of the sun. The so-called sun-boat is interpreted as the blade of a 'big button sickle'. Thus, the symbolism of moon and sowing/harvest was strengthened. If so, this gives an indication for dating phase II or III of the Nebra Sky Disk to the Late Bronze Age. The two further manipulations don't concern the symbolism of the disk. First it was perforated with no bearing on the image (phase IV). With the ritual deposition one of the two 'horizon arcs' finally was removed or got lost (phase V). The Nebra Sky Diks may have been in use until the (Early) Iron Age.

Key words – archaeology; sky disk; Nebra; sequence of the illustration; question of symbolism; question of dating; Bronze Age; Iron Age.

Fundgeschichte und Fund

Die Himmelsscheibe von Nebra (MELLER, 2002, 7-8 u. 17-19; 2010, 24-44; 2020b, 79; PERNICKA ET AL., 2020, 91-111) wurde im Sommer 1999 von Raubgräbern am Mittelberg bei Nebra an der Unstrut (Burgenlandkreis; Sachsen-Anhalt) gefunden. Deren Angaben, den Daten aus der Nachgrabung im Jahre 2002 und dem Gerichtsverfahren zufolge lag sie dort im Schutze zumindest zweier Steinplatten, angeblich zusammen mit zwei Vollgriffschwertern, zwei (gebrochenen) Armspiralen, zwei Axtklingen und einer Meißelklinge. Ob sich in der Grube dann auch die (zerbrochenen) Holme und der Griff des Meißels befanden, weiß man ebenso wenig wie, ob mit den beiden Armspiralen auch Kleidung, insbesondere ein Zeremonialgewand, niedergelegt worden war. Platz dafür wäre in der Grube gewesen. Allerdings wurden die Argumente, wonach alle der Himmelsschei-

be von Nebra zugeordneten Objekte gesichert als Teil eines Hortfundes aus der Zeit um 1600 v. Chr. angesprochen werden können, kürzlich aus einer Reihe gewichtiger Gründe in Zweifel gezogen (GEBHARD & KRAUSE, 2020a, 325-329; 2020b, 347-352). Diese Einwände brauchen hier nicht wiederholt werden. Die Ungereimtheiten und fehlenden Daten raten von einer Einschätzung der Himmelsscheibe als Teil eines Hortfundes ab. Harald Meller und die Forschergruppe um ihn (PERNICKA ET AL., 2020, 96-111) gehen dennoch weiter davon aus, dass Fundumstände, Fundgeschichte und Fundort der Himmelsscheibe von Nebra „zweifelsfrei“ geklärt werden konnten und die Zusammengehörigkeit des Hortfundes unbestritten sei. Im Folgenden gilt das Augenmerk der Himmelsscheibe per se.

Die Himmelsscheibe von Nebra (Abb. 1) ist nahezu kreisrund (Durchmesser 30-31 cm) und wiegt 2,05 kg (MELLER, 2002, 9-14; 2010, 44-48). Am



Abb. 1 Die Himmelsscheibe von Nebera und das Blatt einer Knopfsichel aus dem Hortfund von Schkopau. Ohne Maßstab. – Nach: MELLER, 2002, 9, Abb. 2 und SOMMERFELD, 2004b, 119 (Fotos: Juraj Lipták, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt).

Rand ist sie 1,5 mm stark, in der Mitte 4,5 mm. Rupert Gebhard und Rüdiger Krause (2020b, 352-353) haben entgegen Meller auf das Vorhandensein von Gusslunker hingewiesen, wonach die Scheibe gegossen und überschmiedet wurde. Mittels Tauschierung wurde in drei Phasen (**Abb. 2**) eine Reihe von Goldblechen (Stärke 0,4 mm) aufgebracht. Unterschiedliche Zinn-/Silber- und Kupfer-/Silbergehalte erhellen nämlich, dass die Goldbleche auf der Himmelsscheibe von Nebera drei verschiedenen Goldchargen zuzurechnen sind (Phase I-III). Dazu kommen einzelne Überlagerungen. Weil diese Überlagerungen aber nicht die „offiziellen“ Phasen II und III betreffen, bleibt deren zeitliche Abfolge umkehrbar. Später wurde die Scheibe rundum gelocht (Phase IV). Zuletzt wurde der linke der beiden seitlichen goldenen Bögen abgenommen (Phase V). Daraus ergibt sich, dass drei Bildphasen zu unterscheiden sind (Phase I-III), die Scheibe später noch zweimal bearbeitet bzw. verändert wurde (Phase IV-V), ohne dass das für das Bild relevant wäre.

Deutungsversuche und Bildfolge

Was die Deutung des Bildes und seiner Umarbeitungen auf der Himmelsscheibe von Nebera anbelangt, hat sich während der vergangenen zwanzig Jahre erwartungsgemäß eine kontroverse Diskussion ergeben. Stefanie Samida und Manfred K. H. Eggert (2013, 75-76) resümierten für das Fach geradezu selbstzerstörerisch, wenn sie meinen: „Die Wissenschaft, soviel steht fest, kann die Bedeutung der Scheibe für die Menschen der Bronzezeit nicht mehr rekonstruieren. Oder anders ausgedrückt: Ihr Kode kann nicht mehr entziffert werden.“ Insofern scheint eine neuerliche Betrachtung nicht nur von Nutzen, sondern notwendig.

Folgt man Harald Meller (2010), dann ist die Himmelsscheibe von Nebera mit dem „Urbild“ um ca. 1750/1700 v. Chr. entstanden (**Abb. 3**). Bereits um 1600/1580 v. Chr., also rund 100 bis 170 Jahre später, wäre sie zusammen mit Schmuck, Waffen und Gerät als Hortfund vergraben worden. Während dieser Zeitspanne wurde die Himmelsscheibe von Nebera vier Mal geradezu im Generationentakt verändert (Phase I-V), was entschieden zu knapp bemessen sein dürfte. Doch meinte jüngst auch Andreas Müller-Karpe (2021, 24), dass „für die verschiedenen Umarbeitungen der Himmelsscheibe nicht mehrere Jahrhunderte anzusetzen sind, sondern einige Generationen oder auch nur Jahre reichen.“

Meller (2010) folgend verberge sich bereits im „Urbild“ – abgesehen von einem Nachthimmel mit Bezug zum Erscheinen und Verschwinden der Plejaden im Sinne des bäuerlichen Jahreslaufes – die Schaltregel für einen Lunisolarcalendar (Phase I). Nachdem dieses komplexe „Geheimwissen“ verloren gegangen sei, wäre im Bild auf der Himmelsscheibe von Nebera schon kurze Zeit später, um 1680 v. Chr., der Lauf der Sonne zwischen Winter- und Sommersonnenwende festgehalten worden (Phase II). Wenig später, um 1650 v. Chr., hätte man außerdem ein Schiffsbild aufgebracht. Die Himmelsscheibe hätte nunmehr jenen Mythos illustriert, in dem die Sonne auf unterschiedlichen Schiffen durch Tag und Nacht transportiert wurde (Phase III). Aus dem Aufkommen von Schiffsbildern in Mittel- und Nordeuropa erschloss Meller zugleich einen chronologischen Fixpunkt im Sinne eines terminus ante quem non für diese Phase.

Weil sich diese Vorstellung nicht habe durchsetzen können, hätte man sich gegen bzw. um 1600 v. Chr. auf ein Sonnenbild rückbesonnen, die Scheibe rundum gelocht, gerahmt und diese auf einer Standarte zur Schau gestellt (Phase IV). Im Zuge der Deponierung der Scheibe – nach

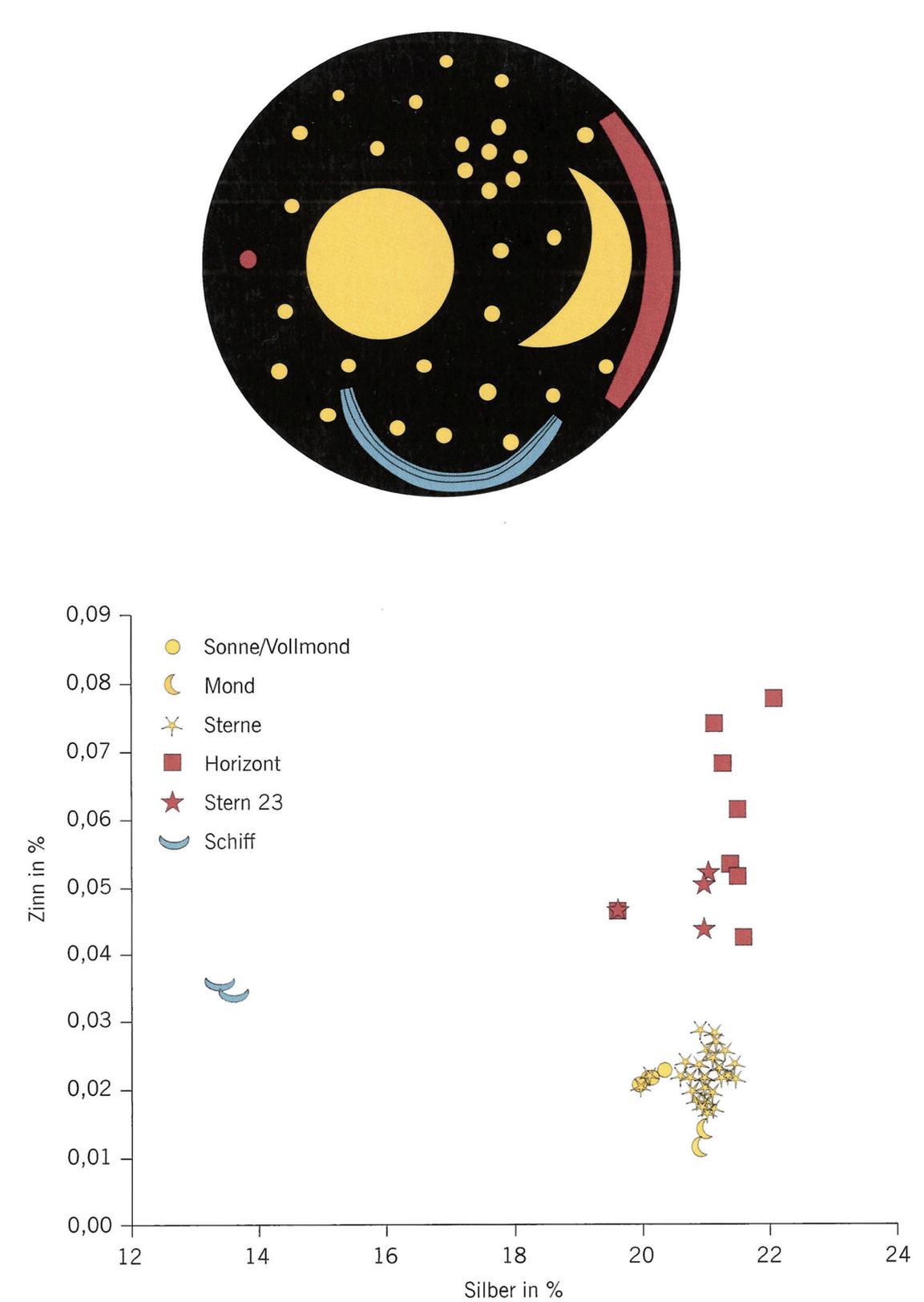


Abb. 2 Himmelsscheibe von Nebra: Die Goldauflagen entstammen drei unterschiedlichen Legierungen und damit wohl drei unterschiedlichen Bearbeitungsphasen (Phasen I-III). – Nach: MELLER, 2010, 48, Abb. 15 (Grafik: Klaus Pockrandt, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt).

Meller zusammen mit einer Reihe von Beifunden, die ihm einen weiteren Datierungsansatz liefern, bereits um 1600/1580 v. Chr. – wäre schließlich einer der Horizontbögen entfernt und die Scheibe auf diese Weise rituell zerstört worden (Phase V). Nach Meller wäre die geistige Entwicklung vom Logos zum Mythos gegangen, nicht umgekehrt, wie man erwarten würde. Meller meint überdies, die Ergänzungen und Umarbeitungen mit einem wiederholten Besitzerwechsel verbinden zu dürfen, wobei die Besitzer Einzelpersonen aus der Elite und keine (Kult-)Gemeinschaft gewesen wären. Doch wird man realiter umgekehrt bei vorrömischem Kultgerät vielmehr von einer Art gemeinschaftlichem Besitz auszugehen haben.

Phase I: Die Plejaden am Nachthimmel

Betrachten wir die einzelnen Phasen und Mellers Interpretation näher. Auch er etikettiert das Bild einleitend als „einprägsam, aber doch rätselhaft“ (MELLER, 2010, 23) und spricht zudem von einem „piktogrammatischen Himmelsbild“ (MELLER, 2010, 44), einem „Bildcode, der auf den ersten Blick simpel anmutet. Sonne, Mond und Sterne sind für jeden Erdenbürger, der seinen Blick zum Himmel richtet, leicht erkennbar“ (MELLER, 2020a, 29). Von einer „simplen Sichtweise“ rückt er in seiner detaillierten Analyse jedoch völlig ab und entfaltet eine ebenso komplexe wie willkürliche Interpretation (MELLER, 2010, 23 u. 59-70; 2020b). So auch die Forschungsgruppe um Meller: MARASZEK ET AL., 2011, 162-174; PERNICKA ET AL., 2020, 90 u. 111-114), die deshalb in ausführlichen Zitaten darzustellen und zu kommentieren ist. Das „Urbild“ (Phase I; **Abb. 3**) zeigt, wie Wolfhard Schlosser (2002; 2004) erkannte, auf dunklem Hintergrund einen Nachthimmel mit Sichelmond und etwas größerem Vollmond – keine Sonne – sowie 32 Sternen, von denen sieben gebündelt erscheinen und deshalb wohl die Plejaden darstellen. Wenn die Plejaden nämlich um den 10. März bei jungem Mond zum letzten Mal in der Abendröte sichtbar waren, war es Zeit für die Aussaat. Gingen sie um den 17. Oktober bei Vollmond erstmals wieder sichtbar unter, war es Zeit für die Ernte. Das Verschwinden und Erscheinen der Plejaden bei entsprechendem Mond war also eine überaus günstige Himmelskonstellation für die Einteilung des bäuerlichen Jahres in Europa. Der griechische Landmann und Dichter Hesiod (Werke und Tage, Z. 383-384) formulierte das im 8. Jahrhundert v. Chr. so: Πληιάδων Ἀτλαγενέων ἐπιτελλομένων / ἄρχεσθ' ἀμήτου, ἀρότοιο δὲ δυσομενάων, das heißt: „Wenn das Gestirn der Plejaden, der Atlantochter, emporsteigt, / dann beginne den (Korn-)Schnitt; doch pflüge, wenn sie hinabgehen.“

Doch diese ursprüngliche Erklärung des „Urbildes“ reicht Meller (MELLER, 2010, 23, 59-62 u. 70; 2020a, 33; 2020b, 80-82) später nicht mehr: „... entschlüsselte Rahlf Hansen [2006; 2010] zwei Schaltregeln, die es dem Schöpfer der Scheibe ermöglichten, das längere Sonnenjahr (365 Tage) mit dem kürzeren Mondjahr (354 Tage) in Einklang zu bringen. [...] Die Himmelscheibe diente somit als lunisolärer Kalender, der die Harmonisierung von Mond- und Sonnenjahr auf eine vergleichsweise einfache Art und Weise löst.“ „Ein derart nüchternes Himmelsbild ohne offenkundige Bezüge zu mythologischen Vorstellungen ist völlig untypisch für die Bronzezeit. [...] Die scheinbar einfache Anordnung der Bildelemente gibt komplexe himmelsmechanische Regeln mehrfach verschlüsselt wieder. Demnach symbolisieren die 32 Sonnenjahre, denen – zählt man Vollmond/Sonne hinzu – 33 Mondjahre entsprechen, eine Schaltregel [...], die schriftlich zum ersten Mal [...] in Mesopotamien (8./7. Jh. v. Chr.) festgehalten worden ist, aber deutlich älter sein kann.“ Zudem enthalte dieser lunisolare Kalender die Möglichkeit zur indirekten Vorhersage einer Mondfinsternis.

„Der Schöpfer [gemeint: der Scheibe bzw. des Bildprogrammes] beschloss, das nur ihm oder einer kleinen Gruppe bekannte astronomische Herrschaftswissen über die Schaltregel für einen Lunisolarkalender als perfektes Bild [auf die Scheibe] zu bannen. Dies gelang ihm mehrfach codiert in virtuoser Weise. [...] Das Bild diente als Verbildlichung wichtiger astronomischer Regeln, als Schriftersatz, war das geheime Regelwerk eines revolutionären Lunisolarkalenders.“ Im Bild wären „komplexe himmelsmechanische Regeln gekonnt verschlüsselt in einem scheinbar einfachen Bild wiedergegeben [...] eine erhebliche geistige Transformationsleistung. [...] Es ist die Schöpfung eines beobachtenden, außergewöhnlich kenntnisreichen, fähigen, kühl kalkulierenden Geistes oder eines weit gereisten „Helden“, der neues Wissen in die Heimat bringt, [...] erworben durch eine Reise in den Vorderen Orient. [...] Doch könnte das Wissen auch autonom in Mitteldeutschland entstanden sein, wobei der Zeitraum der Beobachtungen mindestens 40 Jahre umfasst und die Beobachtungen schriftlos archiviert und ausgewertet hätten werden müssen. [...] Der „Schöpfer“ der Himmelscheibe brach mit allen bekannten neolithischen Traditionen und war seinen Zeitgenossen in Bezug auf seine Himmelskenntnisse offensichtlich weit voraus. Die Himmelscheibe war in ihrer ersten Fassung ein klares Bild rationalen Denkens, hinter dem sich in mehrfacher Verschlüsselung komplexe Kenntnisse verbargen. [...] wurden diese Bildinhalte vergessen und überlagert, ging der Weg hier vom Logos zum Mythos.“

„Wären diese Regeln Teil des Allgemeinwissens der damaligen Bevölkerung gewesen [...],

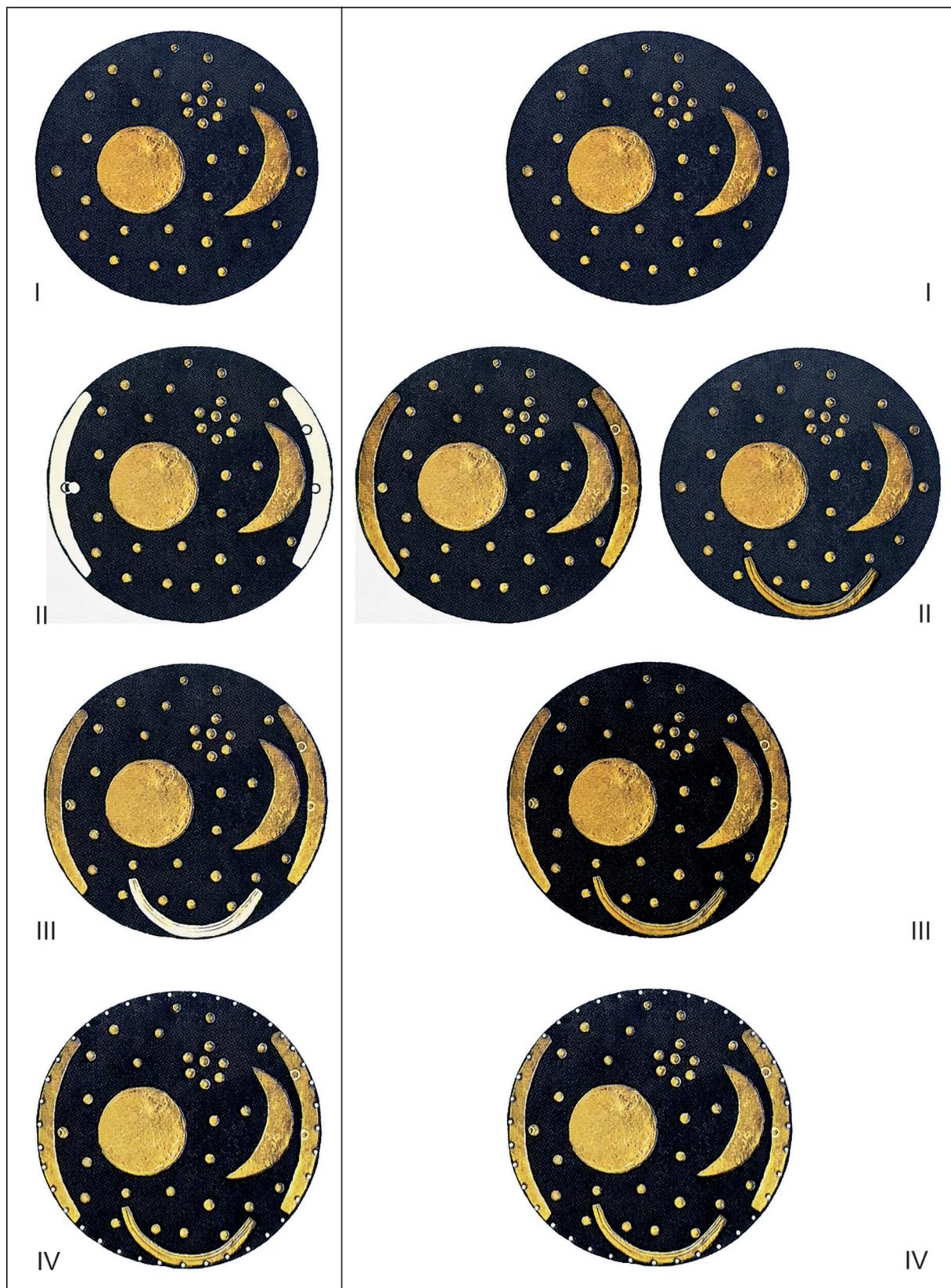


Abb. 3 Himmelscheibe von Nebra: Die Phasen I bis IV der Umarbeitung bzw. Bearbeitung nach Meller bzw. Gleirscher. – Grundlage: Meller, 2010, 48, Abb. 16 bzw. 35 (Grafik: Renate Jernej, basierend auf der Grafik von Klaus Pockrandt, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt).

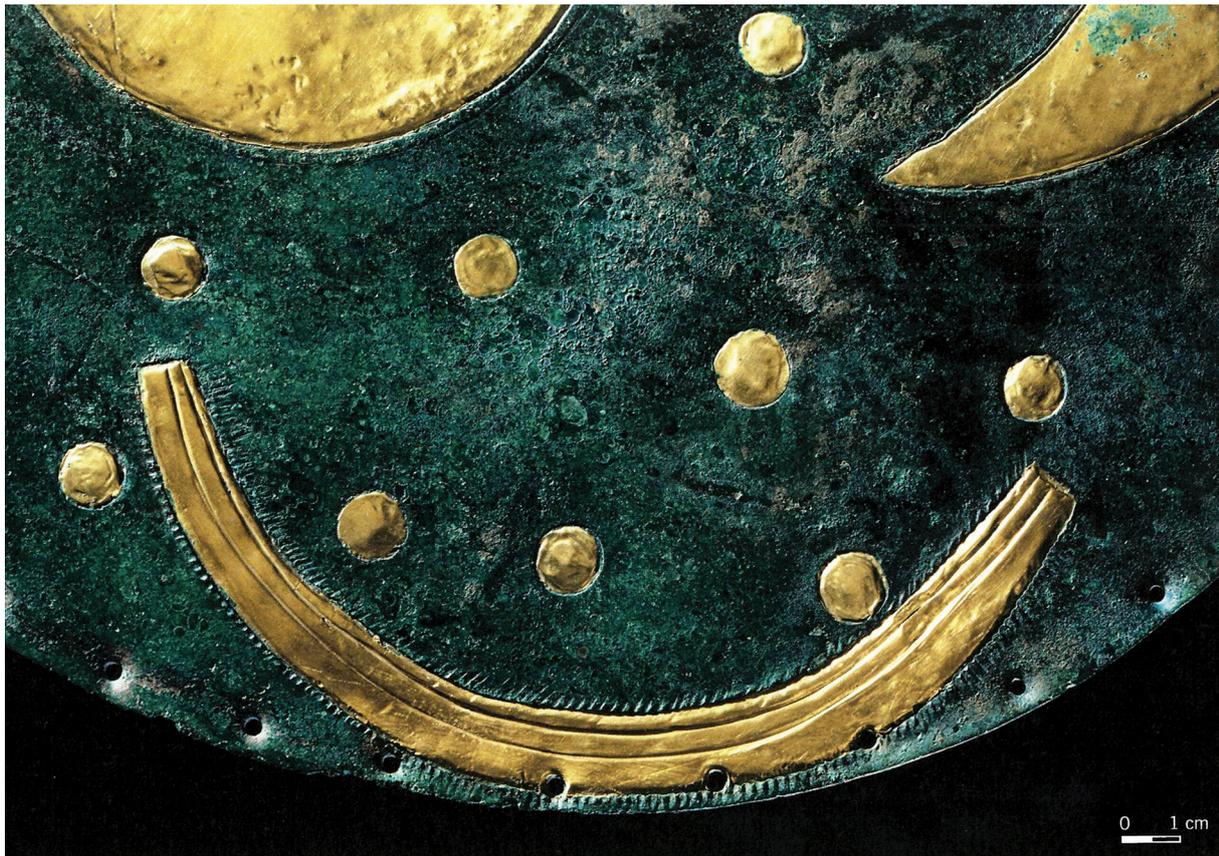


Abb. 4 Himmelscheibe von Nebra, Detail zum „gefiederten Bogen“ im unteren Bildbereich: Boot oder Sichel? – Nach: Meller, 2010, 65, Abb. 34 (Foto: Juraj Lipták, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt).

wäre eine aufwendige Verschlüsselung nicht notwendig gewesen. Folglich war das Urbild der Himmelscheibe zur Bewahrung wertvollen Wissens geschaffen worden. Um dieses Wissen exklusiv weiterzugeben, wurde die Scheibe wahrscheinlich nicht öffentlich gezeigt und wenn, dann sicherlich nur unkommentiert und somit für die Gemeinschaft unverständlich. Womöglich war sie in den Händen eines Einzelnen, der sie als Kostbarkeit mit schatzähnlichem Charakter verborgen hielt. Das Wissen um die Schaltregeln zur Herstellung eines Lunisolarkalenders verlieh dem Besitzer der Himmelscheibe Macht über die Zeit, konnte er doch als Einziger exakte kalendarische Bestimmungen im Sonnenjahr durchführen.“ Abgesehen von einem für die Bronzezeit Mittel- und Nordeuropas auszuschließenden astronomischen Wissen, allein schon wegen der fehlenden Möglichkeiten, ein solches schriftlich festzuhalten, und der Verkehrung des Aufkommens von Logos und Mythos versteigt sich Meller auch noch dazu, dass die Scheibe nicht öffentlich gezeigt worden wäre. Man darf getrost vom Gegenteil ausgehen. Die Scheibe hatte in allen Phasen in einem öffentlich

vollzogenen Ritual ihren Sinn und Platz. Ihr Bild weist keine Ansätze einer astronomischen oder mathematischen Präzision auf, sie ist ein Piktogramm (ausführlich ROHDE, 2012).¹

Phase II oder III: Bögen zur Bahn der Sonne oder des Mondes?

Bereits um 1680 v. Chr. wäre dieses Bild, wie Meller (2010, 62-65 u. 70; 2020b, 82-83. Zustimmung u.a. Müller-Karpe, 2021, 25) meint, umgearbeitet worden (Phase II; Abb. 3). Dabei bleibt die Austauschbarkeit in der Abfolge mit Phase III in Erinnerung zu rufen, die auch Meller anspricht, aber nicht konsequent verfolgt. Das komplexe Wissen um die Schaltregeln zur Herstellung eines Lunisolarkalenders wäre nach Meller – ohne jede Nachvollziehbarkeit – ein bis zwei Generationen nach Herstellung der Scheibe nicht mehr verstanden worden, verloren gegangen oder abgelehnt worden: „... es ist anzunehmen, dass die Himmelscheibe entweder ohne mündliche Weitergabe der Schaltregel in unbefugte fremde Hände gelangte, oder dass der Kundige vorzeitig verstarb. [...] Bei der Übernahme der Scheibe ging das kostbare Wissen ver-

loren, die Himmelsscheibe war nun ein bloßes unverstandenes Bild. [...] Hier setzten die neuen Besitzer an und fixierten altes horizontastronomisches Wissen des Sonnenverlaufes.“ Wiederum ein Angehöriger der Führungsschicht hätte nunmehr randlich zwei Bögen aufbringen lassen, die in der Regel – erneut Schlosser (2010, 928-929) folgend – als Horizontbögen mit Sonnenbezug interpretiert werden. Ein Stern wurde dabei versetzt, zwei andere verdeckt. Die beiden Bögen – von denen einer noch vor der Niederlegung (Phase V) verloren ging oder abgenommen wurde – bilden einen Winkel von exakt $82,7^\circ$ und markieren nach Meller bzw. Schlosser den Lauf der Sonne zwischen Winter- und Sommersonnenwende, zwischen den Tag- und Nachtgleichen am 21. Juni bzw. 21. Dezember. Abgesehen davon, dass erneut nicht von einer derartigen Präzision im Bild auszugehen ist, hätten sich der Himmelsbeobachter und die Scheibe dann zu diesem Zeitpunkt im Raum Magdeburg befinden müssen, etwa 70 km nördlich von Nebra (kritisiert von PÁSZTOR & ROSLUND, 2007, 270-271). Zudem ließen, so Meller bzw. Schlosser weiter, die Horizontbögen die Vorstellung einer die Erde überwölbenden Himmelskuppel vermuten. „Die Himmelsscheibe wurde nun als bloßer Bildträger des nächtlichen Sternenhimmels interpretiert. [...] Vielleicht aus Ehrfurcht vor dem traditionellen Bild ersah man die Himmelsscheibe mit einem neuen Bildinhalt, der auf eigenen, seit langem tradierten Kenntnissen basierte. [...] Erst jetzt war die Verwendung der Himmelsscheibe auf dem Mittelberg sinnvoll [...], wurde die Beobachtung von Sonnenauf- und Sonnenuntergangspunkt präzise auf den Kreis der Himmelsscheibe übertragen.“ Letzteres steht im Gegensatz zum vermeintlich exakten Lagebezug in den Raum Magdeburg.²

Erneut ist darauf hinzuweisen, dass dem Bild auf der Himmelsscheibe von Nebra keine derartige Präzision zu unterstellen ist, es vielmehr als Piktogramm eines Nachthimmels zu lesen ist. Wenn die beiden Bögen für die Bahn eines Himmelskörpers stehen, dann könnte das im Kontext der Himmelsscheibe von Nebra auf den Mond bezogen sein und damit den nördlichen und südlichen Wendekreis des Mondes meinen. Dass die Maße bzw. der entsprechende Winkel dann nicht exakt wären, würde angesichts der chiffrhaften Darstellung nicht stören. An der Symbolik des Bildes auf der Himmelsscheibe von Nebra hätte sich bei dieser Sichtweise nichts geändert. Der Zusammenhang von Neumond/Vollmond und Plejaden wäre durch einen ins Bild gesetzten Bezug zu den Wendekreisen des Mondes nur verstärkt worden. Für die beiden Bögen wurde bisher keine andere Deutungsmöglichkeit vorgeschlagen.

Phase II oder III: Sonnenbarke oder Sichelblatt?

Bereits eine Generation später, um 1650 v. Chr., wäre das Bild Meller zufolge erneut umgearbeitet worden (Phase III. Zu beachten bleibt die chronologische Austauschbarkeit mit Phase II; **Abb. 3**), verbunden mit einer neuerlichen radikalen Änderung des Inhalts hin zu einem Bildträger bronzezeitlicher Mythologie (MELLER, 2010, 65-67 u. 70; 2020b, 84). Dabei spricht er das, jedenfalls in einem separaten Arbeitsgang aufgebrachte und aus einer speziellen Goldlegierung bestehende Goldblech mit zweifacher Längsrillung und „gefiedertem Rand“ (**Abb. 4**) einleitend zwar als das „am rätselhaftesten und schwersten zu fassende Objekt“ an, um es anschließend unter Verweis auf eigene, vermeintlich klärende Überlegungen (MELLER, 2002, 10-14) und auf eine Analyse von Regine Maraszek (2010) – die ihrerseits Meller folgt – als Schiff zu interpretieren, mit dem unzutreffenden Zusatz (MELLER, 2010, 65; 2020a, 29), „dass die ganz überwiegende Mehrheit der Kollegen darin trotz des hohen Abstraktionsgrades ein Schiff sieht.“ Das Gegenteil ist der Fall, wie zu zeigen ist. Das Blech ist 18,5 cm lang und bis zu 1,5 cm breit. Es folgt einem Kreis mit einem Durchmesser von ca. 16 cm, bleibt aber im Umfang deutlich unterhalb eines Halbkreises. Es zeigt zwei längsgerichtete Furchen und eine besondere Hervorhebung an den Längsseiten in Form einer dicht gesetzten, parallelen Kerbung („Fiederung“). Diese „Fiederung“ ist deshalb nicht als Teil des Objekts selbst zu verstehen. Es könnte sich um eine Rahmung handeln, die dieses Objekt von den Himmelsobjekten abhebt.

Meller beruft sich bei seiner Deutung insbesondere auf Schiffsdarstellungen in Skandinavien – einem angrenzenden, aber durchaus eigenen Kulturkreis – und verknüpft das Bild mit einem Mythos, wonach die Sonne auf unterschiedlichen Schiffen durch den Tag bzw. die Nacht transportiert wurde. Dieser Mythos wird in Mitteleuropa allerdings erst Jahrhunderte später im Bild der Vogel-Sonnen-Barke (**Abb. 5**) greifbar. Die Vogel-Sonnen-Barke brachte – so wird angenommen – die Sonne während der Nacht vom Ort des Untergangs zurück an den Ausgangspunkt, wo sie wieder aufgehen konnte. Das Bild gilt als Heilszeichen und Symbol für die lebensspendende Wirkung von Sonne und Wasser (u. a. KOSSACK, 1999, 23-27 u. 96-99). Meller widerspricht sich schon bezüglich der Datierung, die – folgt man seinem Blick nach Nordeuropa – eigentlich nicht vor 1600 v. Chr. anzusetzen wäre (MELLER, 2010, 66-67; 2020b, 84): „Weil in Nordeuropa Schiffe frühestens gegen 1600 v. Chr. auftreten, ist der

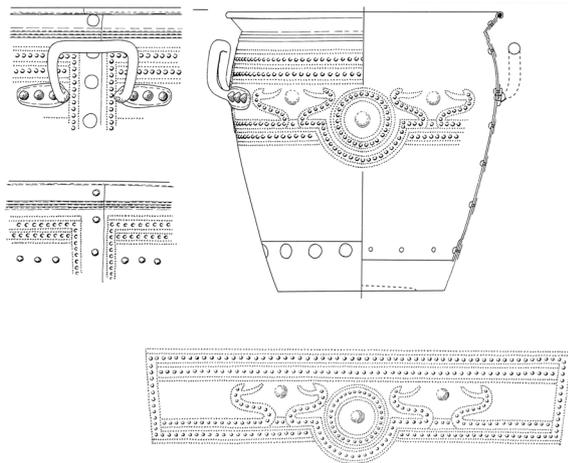


Abb. 5 Bild einer spätbronzezeitlichen Vogelsonnenbarke auf der Situla von Hajdúböszörmény (Ungarn). – Nach: Patay, 1990, Taf. 30, 57.

Beginn der Schiffssymbolik in Mitteleuropa nicht vor dem 17. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen. ... so dass wir uns hypothetisch bei der Anbringung des Schiffes nicht weit vor 1650 v. Chr. befinden sollten.“

Ungeachtet dessen fährt Meller fort: „Nebra stellt somit den ersten und ältesten Nachweis dieses Symbols in Mitteleuropa dar und kündigt gleichzeitig als Vorbote von einer neuen, herausziehenden religiösen Vorstellung. [...] Das einst verschlüsseltes Wissen tradierende Himmelsbild war zu einem funkelnenden Beiwerk des neuen Kultes verkommen. [...] Mit dem Übertritt in eine religiöse, mythologische Sphäre ist davon auszugehen, dass die Himmelscheibe nicht mehr auf einen kleinen, elitären Kreis beschränkt war. Vielmehr dürfte sie jetzt öffentlich die neue Denkweise versinnbildlicht haben und in diesem Zuge der Gemeinschaft präsentiert worden sein.“ Ob hinter dieser Änderung Nachfahren der Besitzer aus Phase II oder neue Besitzer stehen, lasse sich nach Meller derzeit nicht feststellen.

Bereits 2007 habe ich die Überlegung vorgebracht (GLEIRSCHER, 2007), ob es sich beim „gefiederten Bogen“ auf der Himmelscheibe von Nebra nicht um ein Sichelblatt handeln könnte, genauer gesagt um das Blatt einer „Großen Knopfsichel“ (Abb. 1). Knopfsicheln erscheinen mit der mittleren Bronzezeit und wurden um 1350 v. Chr. am Beginn der Spätbronzezeit in Form der „Großen Knopfsicheln“ den Zungensicheln angeglichen (PRIMAS, 1986, 49-83). Daraus ergibt sich als frühester Zeitpunkt für das Aufbringen dieses etwaigen Sichelsymbols auf die Himmelscheibe von Nebra die Zeit um 1350 v. Chr. „Große Knopfsicheln“ waren bis in die Spätbronzezeit in

Gebrauch, wonach der Datierungsrahmen bis ins 9. Jahrhundert v. Chr. reicht, auch wenn man einen eher früheren Ansatz innerhalb dieser Zeitspanne favorisieren wird (GLEIRSCHER, 2007, 32). Je nachdem, ob es sich dabei im Übrigen um Phase II oder um Phase III handelt, verschiebt sich der Zeitpunkt der Herstellung der Himmelscheibe von Nebra mehr oder weniger weit nach hinten.

Vergleicht man den „gefiederten Bogen“ auf der Himmelscheibe von Nebra mit dem Blatt einer „Großen Knopfsichel“, so fällt zuallererst die zweifache Längsfurchung des Bogens ins Auge, die an die Rippen der Knopfsicheln erinnert. Wie diese hat der „gefiederte Bogen“ beidseitig einen geraden Abschluss. Zudem gibt es „Große Knopfsicheln“, die von der Krümmung des Blattes her gesehen dem „gefiederten Bogen“ weitgehend entsprechen, damit auch die „Verkippung“ erklären, die Meller mit einem Boot verband. In der schematischen Darstellung auf der Himmelscheibe von Nebra sind bei dieser Sichtweise gewisse Abstriche bezüglich der Präzision der Darstellung zu machen. Doch spricht nichts dagegen, dass die Längsrippung als charakteristisches Merkmal einer „Großen Knopfsichel“ hervorgehoben wurde. Die „Fiederung“, die den Bogen nur an den Längsseiten umgibt, ist nicht Teil des Objekts selbst. Sie erscheint wie eine Art Rahmung, die den „gefiederten Bogen“ von den anderen Elementen auf der Himmelscheibe von Nebra, die kosmischer bzw. abstrakter Natur sind, abheben dürfte (GLEIRSCHER, 2007, 27-28). Man wird dabei weniger an das Resultat einer eigenen Technik des Aufbringens dieses Handwerkers denken wollen.

Die Erstfassung des Bildes der Himmelscheibe von Nebra (Phase I) hat wegen des Plejaden-Mond-Bildes einen unmissverständlichen Bezug zu Aussaat und Ernte. Mit Blick auf das spätbronzezeitliche Opferbrauchtum auch in Mitteldeutschland wurde darauf hingewiesen, dass in diesem Zusammenhang eine zuhauf nachgewiesene Opfergabe besonders ins Auge sticht: Sichelblätter (GLEIRSCHER, 2007, 30-31).³ Der sakrale Charakter und der Mondbezug dieser Sichelblätter werden verschiedentlich an aufgebrauchten Marken und Zeichen umso deutlicher. Christoph Sommerfeld (2004b) konnte diese Symbole nämlich zum einen als Zahlzeichen von 1 bis 29, also mit Bezug zum synodischen Mondumlauf erklären, sowie zum anderen als Bildzeichen, die mit dem Vegetationszyklus in Verbindung stehen und offenbar noch in den Begriffswerten der späteren Runen wiederkehren.

Bernhard Hänsel (1997, 20) ging so weit, Sichel als Attribut einer Nacht- oder Mondgottheit

einzuschätzen, die während der mittleren und späten Bronzezeit auch in Mitteleuropa bereits eine anthropomorphe Form gehabt hätte. Dem wird man nicht vorbehaltlos folgen. Es erscheint hingegen als eine Möglichkeit, das Vergraben der Himmelsscheibe von Nebra mit dem Aufkommen anthropomorpher Gottesvorstellungen in Mitteleuropa während der älteren Eisenzeit zu verbinden (GLEIRSCHER, 2007, 32; 2009, 37-66). Das Aufbringen eines Sichelblattes auf der Himmelsscheibe von Nebra würde demnach eine Verstärkung der Mondsymbolik sowie der bäuerlichen Fruchtbarkeitssymbolik (Ernte) bedeuten und eine Uminterpretation von deren Sinngehalt hin zu einer Sonnensymbolik obsolet machen. Dagegen spricht ohnedies der Nachthimmel, der für das Bildverständnis in allen Umarbeitungsphasen relevant bleibt.

Anders Meller (2010, 65): „Einzig P. Gleirscher interpretiert den Goldbogen als Sichel. Gegen diese Deutung sprechen jedoch zahlreiche chronologische und formale Gründe.“ Diese führt er allerdings nicht konkret aus und wiederholt seine Einschätzung zusammen mit einer Reihe anderer Autoren – darunter die Archäologen Ralf Schwarz, Thomas Stöllner und Alfred Reichenberger – zehn Jahre später, erneut ohne nähere Begründung und ohne auf die, längst auch von anderer Seite vorgebrachten Zweifel an der Deutung des „gefiederten Bogens“ als Schiff einzugehen (PERNICKA ET AL., 2020, 113-114): „Paul Gleirscher’s interpretation, who purported to be able to identify the arc as a harvest sickle, does not lead any further either, since the arc with feather-like incisions all around definitely is not a sickle.“ Zu beachten bleibt, dass Meller (2020a, 29) zugleich meint: „Über das goldene Schiff kann man streiten, für die meisten Archäologen bestehen [...] aber keine Zweifel.“

Mellers Vergleiche des „gefiederten Bogens“ mit Schiffen habe ich aus mehreren Gründen zurückgewiesen (GLEIRSCHER, 2007, 28-29): „Dabei handelt es sich mit Blick auf die skandinavischen Schiffsbilder um einen äußerst hinkenden Vergleich, der dadurch an Wahrscheinlichkeit verliert, dass diese Boote in ihrem Grundhabitus ein ganz anderes Erscheinungsbild haben als das Objekt auf der Scheibe von Nebra. ... Formal und chronologisch übereinstimmende Vergleiche sah Meller in stark stilisierten Schiffsdarstellungen auf zahlreichen Klingen donauländischer Prunk- oder Zeremonialäxte sowie auf zwei Schwertklingen von Zajta (Ungarn). Das trifft vage für die Innenzeichnung des Objektes auf der Himmelsscheibe von Nebra zu. Doch handelt es sich auch bei den Bildern auf den genannten Axtklingen durchwegs um lang gestreckte Boote mit hochgezogenen Enden und einseitiger „Fiederung“

in Form von Punktklinien. [...] Im Weiteren erwog er eine typologische Nähe zu ägäischen und ägyptischen Schiffsbildern, [...] allein überzeugen diese Parallelen ebenso wenig wie die Hinweise auf entsprechende Boote aus dem Vorderen Orient. Auch diesbezüglich bleibt der Gesamthabitus letztlich ein anderer.“

Emília Pásztor und Curt Roslund (2007, 27) referierten zeitgleich zwar die gängige Einschätzung des „gefiederten“ Bogens als Schiffsdarstellung, hielten aber mit Bezug zu den Schiffsdarstellungen im Bereich der Nordischen Bronzezeit unmissverständlich fest: „However, these boats are flat-bottomed with rising stems and sterns. No boat with a semi-circular profile has yet been seen depicted in prehistoric Europe.“ Die Vorschläge (PÁZTOR & ROSLUND, 2007, 271; MELLER, 2010, 65; MARASZEK, 2010, 489-490; SCHLOSSER, 2010, 928), wonach der „gefiederte Bogen“ die Milchstraße oder einen Regenbogen wiedergeben könnte, erklärt zum einen die Rahmung (Fiederung) nicht, passt zum anderen nicht zu einem Nachthimmel.

Der Einschätzung Mellers, dass sich das Motiv des Schiffes auf der Himmelsscheibe vom Nebra aus dem mittleren Donaugebiet herleiten lasse, hat auch Wolfgang David (2010, 442-445) in seiner Studie zu den Zeichen auf der Scheibe von Nebra und dem altbronzezeitlichen Symbolgut im Mitteldonau-Karpatenraum in aller Deutlichkeit widersprochen: „Bei den als Beleg für eine Deutung als Schiff angeführten ägäischen Beispielen handelt es sich um kykladische Goldschalen, die nicht nur um viele Jahrhunderte älter als die Scheibe von Nebra sind, sondern deren Schiffsrümpfe auch eine gänzlich andere Form als der Goldbogen von Nebra besitzen. [...] Gleiches gilt für die im selben Zusammenhang genannten Schiffsdarstellungen aus dem Bereich der Nordischen Bronzezeit. [...] Keines der [von Meller] zitierten Beispiele – vielleicht mit Ausnahme ägyptischer Barken – besitzt einen Rumpf, an dessen Form man sich bei dem Goldbogen auf der Scheibe von Nebra erinnert fühlt. Vielmehr besitzen die Schiffskörper eine lang gestreckte Form mit deutlich als Bug oder Heck ausgeprägten Enden. Zudem zeigen die nordischen Beispiele nur auf einer Seite Strichreihen, [...] unterscheiden auch sie sich deutlich von der beidseitigen Fiederung des Goldbogens auf der Scheibe von Nebra und lassen keinen zwingenden ikonologischen Zusammenhang erkennen.“

Und David weiter: „Nach Meller sind die besten Parallelen für die Schiffsdarstellung auf der Scheibe von Nebra im mittleren Donauraum anzutreffen. [...] lässt sich eine Deutung der C-Spirale als Schiffsdarstellung jedenfalls weder anhand der Form oder des ornamentalen Kontextes begründen, noch ergäbe sie einen Sinn. [...] Alles andere als naheliegend und letztendlich als ungeeignet erweist sich die Interpreta-

tion der Klingenzier des Vollgriffschwertes von Zajta als Darstellung von Schiffen, einer Schiffsprozession oder gar einer Flotte sowie ihr Vergleich mit dem gefiederten Bogen auf der Scheibe von Nebra. [...] Absolut unzulässig erscheint eine Interpretation besagter Klingenzier als Schiffsdarstellung jedoch bei Berücksichtigung des stilistischen Kontextes und kulturellen Umfeldes des Vollgriffschwertes von Zajta. [...] Vor diesem Hintergrund lässt sich in den vermeintlichen Schiffsdarstellungen auf der anderen Klinge von Zajta das aus rudimentären Spiralelementen gebildete Derivat einer Girlanden- oder Rankenzier erkennen. [...] Die Punkt säumung kann kaum als Hinweis auf Ruder oder Besatzungsmitglieder von Wasserfahrzeugen aufgefasst werden. [...] Im Falle des besagten Klingenornaments von Zajta handelt es sich somit keineswegs um die Darstellung von Schiffen oder gar einer Prozession. [...] Da das Schwert von Zajta zudem jünger als die Schwerter und Beile des Depots von Nebra sind, scheidet das punktgesäumte Rankenmotiv auch aus chronologischen Gründen als mögliches Vorbild für den „gefiederten Goldbogen“ auf der Scheibe von Nebra aus.“ Und auch in der Darstellung von Himmelskörpern kann David (2010, 480-481) keine weiteren Anhaltspunkte und schon gar „keinen Schlüssel zur „Lesung“ oder zum Verständnis der Himmelscheibe vom Nebra [...] im Symbolgut des südlichen und südöstlichen Mitteleuropas“ erkennen, die er auch aus stilistischer Perspektive „eher zum Norden“ rechnen möchte.

Zeitgleich widmete Regine Maraszek (2010), eine Mitarbeiterin von Harald Meller, der Deutung des „gefiederten Goldbogens“ eine Studie und meinte zum einen, dass „die Ansprache als Schiffsdarstellung die sinnvollste Auslegung erscheint“, die Himmelscheibe von Nebra demnach – und im Sinne Mellers – den ältesten Nachweis eines komplexen mythischen Weltbildes in Europa darstelle (MARASZEK, 2010, 487). In einer Anmerkung hielt sie zum anderen zugleich fest (MARASZEK, 2010, 488, Anm. 4), „dass die Interpretation des gefiederten Goldbogens mit der größten Unsicherheit behaftet bleibt.“ Eine überaus brüchige Voraussetzung also für eine so weitreichende Interpretation, zumal Maraszek (2010, 490-491; vgl. auch GEBHARD & KRAUSE, 2020a, 341) zugleich und ohne Hinweis auf meine Interpretation als Sichelblatt festhielt: „... dass auf der Suche nach bildlichen Vergleichen im archäologischen Fundgut verschiedene Gegenstände in Betracht kommen. Der gefiederte Bogen ist in seiner Form einer Sichel vergleichbar. [...] Knopfsicheln wurden in Mittel- und Norddeutschland mit dem Beginn der Urnenfelderzeit als Mondsymbol und Zeichen-träger regelhaftes Hortgut. [...] Eine Sichel auf der Himmelscheibe wäre der älteste Hinweis dieser Me-

tallform. Suchen wir nach einem Sinnzusammenhang, würde ein solches Abbild einerseits die schon dargestellten Monde verstärken, andererseits die Daten des Vegetationszyklus verdoppeln, insbesondere der Ernte im Herbst. [...] als Darstellungen sind Sicheln weder auf Felsbildern des Nordens noch im Symbolgut der Urnenfelderzeit vertreten. [...]. Obgleich die Sicheln zu einem hervorragenden Kultgegenstand der jüngeren und späten Bronzezeit besonders im Saalegebiet wurden, kann ein Sinnzusammenhang mit dem Himmelsbild nicht auf erkennbare Art hergestellt werden.“

Trotz dieser Überlegungen schätzte Maraszek (2010, 492; MARASZEK ET AL., 2011, 168-170) Mellers Deutung des „gefiederten Bogens“ als stilisierte Darstellung eines Schiffes, das sich „sinnvoll aus dem mittleren Donaugebiet herleiten“ lasse, letztendlich als „überzeugend“ ein, obwohl auch sie zugleich feststellen musste, dass der „gefiederte Bogen“ „keinem der bekannten Schiffsbilder zur Gänze folgt [...], die nordischen Schiffe der Bronzezeit ein andersartiges gerades Mittelteil mit deutlich abgesetztem Bug und Heck haben.“ Allein eine Deutung als Schiff trage „den Besonderheiten des gefiederten Bogens Rechnung: der schlichten Bogenform, der leichten Asymmetrie, der Rillung, der Fiederung und der Einbettung in das Himmelsbild.“ Für diese Deutung führt Maraszek – im Gegensatz zum möglichen Bild eines Sichelblattes – bemerkenswert weitläufige Kriterien an: „Es ist offensichtlich, dass der gefiederte Bogen kein reales Abbild oder ein mit richtigen Proportionen versehenes Modell eines Schiffes darstellt, sondern als Zeichen verstanden werden muss. Es folgt keinem der bekannten Schiffsbilder in Gänze. [...] Nach eingehender Untersuchung dieser Elemente bietet die Deutung als Schiff die interessanteste und in Hinblick auf das übrige Programm der Scheibe auch die sinnvollste Möglichkeit. [...] Die Barke fährt zwischen den Horizonten, zwischen Sonnenaufgang und -untergang über den Sternenhimmel. [...] Das Schiff wird von Rudern bewegt – von Menschen, die rudern [...], sehen wir folglich das einzige Mal auf der Scheibe Menschen dargestellt (wenn auch in verschlüsselter Pose), die an der Szene direkten Anteil haben.“ Tobias Mühlenbruch und Bernhard F. Steinmann (2020, 187-189) haben das „Boot“ auf der Himmelscheibe von Nebra kürzlich erneut Schiffsdarstellungen aus der Ägäis an die Seite gestellt und zudem gemeint, dass „die Besatzung und die Paddel/Ruder ober- und unterhalb des Rumpfes als feine Fiederung wiedergeben sind.“ Wie das „Schiff“ auf der Himmelscheibe von Nebra erhellt, wäre auch der Mythos der Sonnenreise auf einem Schiff von Ägypten bis nach Mitteleuropa gelangt.

Aber: Die „Fiederung“ ist nicht einmal Teil des goldenen Bogens und damit vermutlich auch nicht

Teil des gesuchten Objekts. Sie dürfte den Bogen rahmen und als nicht-kosmisches Element im Bild herausheben. Dementsprechend kann auch von einer verschlüsselten Darstellung von Menschen – „von Menschen angetrieben“ – keine Rede sein. Während der Spätbronzezeit „reist die Sonne per Schiff über den Himmel – mit Hilfe von Pferd, Fisch, Schlange oder Vogel“ (MARASZEK ET AL., 2011, 170).

Als Variante zur Interpretation des „gefiederten Bogens“ als Schiff verwies schließlich Anja Hellmuth Kramberger (2020, 187-189) wertfrei auf meinen Vorschlag, darin eine Sichel zu erkennen. Das Sichelblatt wäre zugleich ein Datierungshinweis aus der Scheibe selbst, der im Zeitraum zwischen ca. 1550 und dem 850. Jahrhundert v. Chr. allerdings nicht wünschenswert zu eng zu fassen ist. Dabei bleibt zudem zu beachten, dass die Bildphasen II und III chronologisch austauschbar sind. Ihre Betrachtungen setzen an der stark geometrisierten Verzierung zweier früh- und mittelbronzezeitlicher Schüsseln aus Monkodonja bei Rovinj (Istrien) an (HELLMUTH KRAMBERGER, 2020, 164, **Abb. 3**). Wären Sonnenbarken gemeint, sollten „Sonnenscheiben“ mittig in ihnen dargestellt sein; für den vorgeschlagenen Bezug zu den Plejaden fehlt der Sichelmond.

Die Dimension des mit einer Schiffsdeutung verknüpften Dilemmas wird deutlich, wenn man bedenkt, dass Meller dem eigens für die Präsentation der Himmelsscheibe von Nebra erbauten Museum („Besucherzentrum Arche Nebra“) eine Schiffsform und einen, an die biblische Arche Noah anspielenden Namen gegeben hat, ein Bezug, von dem man ohne Gesichtsverlust kaum abrücken kann. Meller und die Forschergruppe um ihn (PERNICKA ET AL., 2020, 114) legen nunmehr sogar fest, wer als „relevant specialist[s]“ einzuschätzen sei, argumentieren selbst selektiv (PERNICKA ET AL., 2020, 90 [„oberflächliche typologische Diskussion“] u. 114 [„extremely selective in their argumentation“]), gegen GEBHARD & KRAUSE, 2020a), wie die Darstellung Mellers zur oben ausgebreiteten Diskussion um das „Schiff“ gut zeigt. Das erinnert an die Einschätzung der sozialen Einordnung des „Mannes aus dem Eis“ (Ötzi), die sich erst 20 Jahre nach der Auffindung – stillschweigend – vom Hirten in Richtung regionaler Anführer wandelte, obwohl schon 1992 vorgeschlagen (ausführlich GLEIRSCHER, 2014). Aber auch weitere Beispiele für eine befremdliche Art der Diskussion lassen sich unschwer finden, die Herausgebern und Peer Reviewern zu denken geben könnten (z. B. GLEIRSCHER, 2020. Vgl. in diesem Zusammenhang auch SAMIDA & EGGERT, 2013, 76-78).

Phase IV: Randliche Lochung

Wozu die umlaufende randliche Lochung der Scheibe (Phase IV; **Abb. 3**) diente, die nach Meller (2010, 67-68 u. 70; MELLER, 2020b, 84) gegen bzw. um 1600 v. Chr. erfolgt sei, weiß man nicht. Kam es zu einer neuen Art der Befestigung oder Rahmung? Oder wurde rundherum etwas an einzelnen „Fäden“ eingehängt? Auch diese Lochung – sicher 38, vielleicht 39 Löcher – wurde mathematisch überinterpretiert (SCHMIDT-KALER, 2006, 254-256 [Lunisolarcalendar]; SCHLOSSER, 2010, 920-921 [frühes Zollmaß]).⁴ Meller denkt dabei an eine Standarte zur öffentlichen Präsentation. Pásztor und Roslund (2007, 274-276) erwogen die Befestigung der Scheibe auf einen Zeremonialschild und sahen zusammen mit den Waffen des – nicht gesicherten! – Hortfundes die Ausstattung eines hochrangigen Mannes. Zugleich wäre, so Meller, der Randbereich des ursprünglichen Bildes vermutlich durch eine Rahmung verdeckt worden: „Ein anderer Bildbezug stand somit im Vordergrund, möglicherweise der eines Himmelsbildes oder aber der der Sonne, dem prominentesten und flächigsten Bildgegenstand auf der Himmelsscheibe, auf die man sich zurückbesann. [...] Das bedeutet aber auch, dass sich – zumindest im Verwendungsgebiet der Himmelsscheibe – die neue religiöse Idee des Sonnentransportes in Verbindung mit Schiffssymbolen nicht durchsetzen konnte. Dafür spricht, dass sich im Gegensatz zum nordischen Raum die Schiffssymbolik erst Jahrhunderte später ausbreitete. [...] Die Implementierung einer neuen Religion, eines neuen Mythos war gescheitert, die Scheibe erneut in die Hand neuer Besitzer geraten.“ Das ist in Hinblick auf eine Schiffssymbolik nicht weiter zu kommentieren. Klarzustellen ist erneut, dass in keiner der Bildphasen auf der Himmelsscheibe von Nebra eine Sonne dargestellt war, die große Scheibe neben dem Sichelmond vielmehr stets und zugleich einen Vollmond am Nachthimmel darstellte (GLEIRSCHER, 2007, 26; GEBHARD & KRAUSE, 2020a, 337).

Phase V: Entfernung eines Bogenelements und Deponierung

Im Zuge der Deponierung der Scheibe etwa eine Generation später, um 1600/1580 v. Chr. (Phase V; **Abb. 1** u. **Abb. 3**), wäre – so Meller (2010, 68-70; 2020b, 84-85) weiter – einer der beiden Horizontbögen entfernt und die Scheibe bzw. deren Bild auf diese Weise rituell zerstört worden (bezweifelt bei GEBHARD & KRAUSE, 2020a, 327-328). Die Befunde aus dem vermeintlichen Hort, die in die Zeit um 1600 v. Chr. datieren⁵ und von Meller gesamthaft als zugehörig eingeschätzt werden

(bezweifelt bei GEBHARD & KRAUSE, 2020a, 329-333), ließen ihn ein Naheverhältnis des letzten Besitzers der Scheibe zum älteren Fürstengräber-Horizont in Mitteldeutschland erkennen. Meller spricht wiederholt von einem „Opfer an die Götter“, obwohl es sich bei der Scheibe – gegebenenfalls auch bei den mitgefundenen Gegenständen – um Ritualgerät handelt, also nicht um Opfergaben im eigentlichen Sinn. Darzulegen wäre so gesehen auch, warum das Ritualgerät geradezu ohne „Verwendungszeit“ unmittelbar nach der Herstellung vergraben worden wäre (MELLER, 2010, 48-59 u. 70). Das gilt auch für die vermeintlichen Beifunde, wenn man an der Einschätzung eines Hortfundes festhält, die dann gesamthaft nur als einen Terminus post quem ergeben, der sich auf Jahrhunderte beziehen kann.

Gerade bei Kultgerät ist in der Regel von einer erheblichen Nutzungszeit auszugehen (GLEIRSCHER, 1993, 96-97; 2007, 32). Es wird vergraben, wenn es ersetzt wird, wenn sich religiöse Vorstellungen gravierend ändern, wenn es zu einem entscheidendem Kulturwandel kommt oder um es vor der Zerstörung bzw. Entweihung durch Fremde zu schützen. Blickt man in diesem Zusammenhang beispielsweise auf die Statuengruppe um den Jüngling vom Magdalensberg in Kärnten, so wurde dieser in augusteischer Zeit geschaffen und im ausgehenden 4. Jahrhundert zum Schutz vor Zerstörung durch die Christen rituell deponiert (GLEIRSCHER, 1993, 97). Die Deponierung der Himmelsscheibe von Nebra sollte so gesehen nicht vor der frühen Eisenzeit erfolgt sein, als sich vom mediterranen Raum aus anthropomorphe Gottesvorstellungen über weite Teile Europas verbreitet haben (GLEIRSCHER, 2009, 37-66. Vgl. auch oben). Dabei bleibt zu beachten, dass mit Aussaat und Ernte zwar ein lebenswichtiger Bereich betroffen ist, nicht aber ein theologischer Kernbereich. So gesehen kann die Verwendung der Himmelsscheibe von Nebra vielleicht sogar bis in die spätere Eisenzeit gereicht haben (GEBHARD & KRAUSE, 2020a, 341), als am Mittelberg eine Siedlung (MELLER, 2010, 42-47) bestand.

Nebra und Anatolien?

Andreas Müller-Karpe (2021, bes. 11-15 u. 65) hat kürzlich Indizien zusammengetragen, die eine Herkunft der Himmelsscheibe von Nebra zu Anatolien aufzeigen könnten. Mit Blick auf die Herstellungstechnik und die verwendeten Rohmaterialien der Himmelsscheibe von Nebra weist er darauf hin, dass bronzezeitliche Metallgegenstände aus Mitteldeutschland handwerklich deut-

lich besser gearbeitet sind als die Himmelsscheibe von Nebra. Aufhorchen lässt, dass das Kupfererz, aus dem die Himmelsscheibe gefertigt ist, auch gut aus Anatolien stammen könnte, wo man auch die frühesten Nachweise für das Applizieren von Ornamenten aus Edelmetallfolie kennt. Auch müsse das für die Himmelsscheibe verwendete Zinn keineswegs aus Cornwall stammen. Die Scheibe würde so gesehen aus technischen und lagerstättenkundlichen Überlegungen auch nach Anatolien passen. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass die technisch gesehen gleichartige Umarbeitung der Scheibe in Mitteldeutschland erfolgt sein muss.

In hethitischen Texten finden Gegenstände aus organischen Materialien reichlich Erwähnung, darunter Backwaren. So wird auf einer Tontafel aus Boğazköy (Hattusa) ein „Brotlaib der Nacht“ genannt, in dem aus separatem Teig geformt Sterne und eine Mondsichel eingelegt sind. Brote in Gestalt von Himmelsscheiben wurden bei Schwangerschafts- und Geburtsritualen genutzt, was einen Mondbezug impliziert. Inventartexte aus Heiligtümern nennen als Votivgaben regelmäßig Mondsicheln und Sonnen, oft im Kontext mit Kleidungsstücken und Accessoires, denen sie demnach (auch) zuzurechnen sind. Aber auch von Kultbildern, die den Himmel oder einzelne Himmelskörper darstellen, ist die Rede. Mondsicheln und Sonnenscheiben aus Kupfer zierten Kultbilder von Berggöttern.

Auch wird eine Art Kupferschale als Himmelsschale beschrieben, plattiert mit einer Mondsichel aus Gold und Sternen in Form funkelnder Edelsteine. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass das Zeichen für Himmel in den anatolischen Hieroglyphen eine flache, nach oben geöffnete Schale („Teller“) ist, mit vier kleinen Kreisen drinnen, in denen schon die Plejaden vermutet wurden. Die ansatzweise nachweisbare Kenntnis von Konstellationen von Himmelskörpern erklärt sich bei den Hethitern aus deren Kontakt mit Mesopotamien.

Wie Meller (2002, 7-20, bes. 16) meint auch Müller-Karpe (2021, 27), dass die europäischen Bronzezeitkulturen nicht nur einen gewissen Güter- und Technikaustausch mit Anatolien betrieben – was außer Streit steht, von Fall zu Fall aber mit Blick auf die Überlieferungskette zu analysieren ist –, sondern auch kosmologische Konzepte Eingang in deren Weltbild fanden. Müller-Karpe (2021, 25 u. relativierend 65) hält es zugleich für unmöglich, dass man in Mitteleuropa während der Bronzezeit ohne Schrift einen lunisolaren Kalender erarbeiten hätte können.

Weil die Himmelsscheibe in ihrem kulturellen Umfeld als Fremdkörper erscheint und handwerkliche Details (Machart, Applikation) wie auch textliche Überlieferungen nach Anatolien weisen, war auch der Frage der Herstellung der Himmelsscheibe in Anatolien nachzugehen, zumal dies auch die Rohmaterialien erlauben (MÜLLER-KARPE, 2021, 65). Das träfe umso mehr zu, wenn sich dahinter tatsächlich ein lunisolärer Kalender verberge, was für die Himmelsscheibe von Nebra aber auszuschließen ist. Müller-Karpe (2021, 15) hält dementsprechend selbst fest, dass zwar ein Bezug der Himmelsscheibe nach Anatolien gesehen werden kann, allerdings ohne dass diesen letztlich allgemeinen Beobachtungen derweil eine Beweiskraft zukommt.

Datierung

Bezüglich der Datierung der Himmelsscheibe von Nebra aus sich selbst heraus verwies Meller (2010, 62) schon 2010 auf die neueren Forschungen von Thomas Stöllner zur Blütezeit des Kupferbergbaus am Mitterberg in Salzburg, von wo das Kupfer zur Herstellung der Himmelsscheibe angeblich stammt. Andreas Müller-Karpe (2021, 49-62) hat auf die mit der Zuordnung von Objekten aus Kupfer und Bronze zu bestimmten Lagerstätten verbundene Brüchigkeit der Daten hingewiesen. Geht man für die Himmelsscheibe von Nebra weiterhin von einer Herkunft des Kupfers vom Mitterberg aus, bleibe – so Stöllner – auch nach diesen Untersuchungen *„die Datierung der Produktionsanlagen methodisch schwierig [...], gibt es Hinweise auf ein erweitertes Datierungsspektrum, das bereits in der Kupferzeit beginnen könnte.“* Meller folgerte daraus zunächst, *„dass die Herstellung der Himmelsscheibe zwischen 1750 und 1700 v. Chr. anzusetzen sei, ein früherer Ansatz aber derzeit nicht auszuschließen ist.“* Bezüglich des Abbaus der Kupfererze am Mitterberg wird nunmehr angenommen (PERNICKA ET AL., 2020, 109-111; MELLER 2020b, 79. Kritisch GEBHARD & KRAUSE, 2020a, 335; 2020b, 352), dass die Blütezeit zwischen dem 15. und 13./11. Jahrhundert v. Chr. lag, dieser im 18. Jahrhundert v. Chr. einsetzte und für die Eisenzeit als gering einzustufen sei. Von einem bereits kupferzeitlichen Abbau ist nicht mehr die Rede. Zu diesen Daten passen jene zum Goldbergbau in Cornwall, von wo das Gold – vermutlich (!) – stammt (skeptisch MÜLLER-KARPE, 2021, 17). Der Aspekt der Nutzung der entsprechenden Bergbaureviere ist in der Frage der Herstellung der Himmelsscheibe von Nebra jedenfalls zu be-

achten. Bleibt auch aus methodischer Sicht auf die Analyseergebnisse darauf hinzuweisen, dass mittlerweile auch vergleichbare Werte für anatolische Kupferlagerstätten vorliegen (MÜLLER-KARPE, 2021, 17, Anm. 52).

Betrachtet man das Bild auf der Himmelsscheibe von Nebra, so wurden bezüglich der Datierungsfrage drei Überlegungen beigebracht. Auf der Suche nach einer, dem Himmelsbild möglichst exakt entsprechenden Konstellation zwischen Vollmond, Sichelmond und Plejaden hat Wolfhard Schlosser (2010, 930, Abb. 26) auf das Jahr 1713 v. Chr. verwiesen. Ein solcher Rückschluss führt allerdings ins Leere, wenn man – wie an dieser Stelle – das Bild als Chiffre bzw. Piktogramm versteht. Meller (2010, 66-67; 2020b, 84) gelangte mit seiner Interpretation des *„gefiederten Bogens“* als Schiff zur Einschätzung, dass dieses *„nicht weit vor 1650 v. Chr.“* aufgebracht worden sein konnte. Ist in Phase II oder III aber nicht ein Schiff, sondern das Blatt einer *„Großen Knopfsichel“* dargestellt, wie hier vorgeschlagen, so ließe sich daraus für diese Phase ein spätbronzezeitlicher Datierungsansatz zwischen ca. 1350 und 850 v. Chr. ableiten (GLEIRSCHER, 2007, 30).

Man könnte in diesem Zusammenhang schließlich noch die Frage stellen, ob es zwischen der Entstehung oder einer der Umarbeitungsphasen des Bildes auf der Himmelsscheibe von Nebra und jenen klimatischen Veränderungen im 2. Jahrtausend v. Chr., die sich auf die Ernteerträge ausgewirkt haben, einen Zusammenhang geben könnte. Dabei ist zum einen der verheerende Vulkanausbruch von Santorin (Thera) um 1600/1630 v. Chr. in Erinnerung zu rufen (Meller, 2020b, 85. Zum Vulkanausbruch Mühlenbruch, 2017). Zum anderen ist diese Frage generell mit den Auswirkungen jener Klimaverschlechterung in Mitteleuropa (Löbden-Schwankung) auf die Landwirtschaft verknüpft, die zwischen ca. 1500 und 1200 v. Chr. angesetzt ist (BILLAMBOZ, 1997). Beides ist nicht zu beantworten und schon gar keiner der Bildphasen zuzuordnen.

Rupert Gebhard und Rüdiger Krause (2020a, 337-341) haben demgegenüber Überlegungen vorgebracht, wonach das Bild auf der Himmelsscheibe von Nebra erst in der Eisenzeit entstanden sein könnte. So wurde im Bild auf einer goldenen Schale aus Altstetten bei Zürich wiederholt die Darstellung von Sonne, Mond und Sternen vermutet. Wegen des Tierfrieses ist die Schale wohl erst eisenzeitlich zu datieren (GEBHARD & KRAUSE, 2020a, 337; zur Datierung SPM III, 255-256, Abb. 120; so auch MELLER, 2010, 68). Weil dort zwar Sichelmonde und Kreise – Vollmond und/

oder Sonne? – zu erkennen sind, nicht aber die Plejaden, wird man diesen Vergleich nicht weiterverfolgen wollen und auch das Punktmuster als Sternenhimmel nur als eine Deutungsmöglichkeit verstehen (PERNICKA ET AL., 2020, 113).

Das Bild auf der Himmelscheibe von Nebra erinnert allerdings an ein Bild auf dem frühlatènezeitlichen Schwert aus Allach bei München (Abb. 6) (KURZMANN, 2016; GEBHARD & KRAUSE, 2020a, 337, Fig. 7c).⁶ Im Gegensatz zu Gebhard und Krause berichtet Peter Kurzmann von insgesamt sieben kleinen Punkten bzw. „Sternen“ auf der Vorderseite. Auf der Rückseite ist neben einer Triskele ein bogenförmiges Zeichen mit verdickten Enden („Himmelsbogen“) zu sehen, wie man es vielleicht auch von den sogenannten Holsteiner Gürteln oder – zusammen mit unterschiedlichen „Punktgruppen“ – von keltischen Münzen kennt (DAVID, 2010, 481, Abb. 44; GEBHARD & KRAUSE, 2020a, 337-338, Fig. 7, d-g u. 8. Vgl. auch DEUTSCHER, 2012, 319). Gebhard und Krause (2020a, 326) kamen unter Hinweis auf die dann mit dem Fundkontext vereinbare Ikonographie zum Schluss, dass die Himmelscheibe von Nebra der eisenzeitlichen, befestigten Siedlung auf dem Mittelberg zuzurechnen sei. Dem wird seitens der Forschergruppe um Harald Meller entgegengehalten, dass es aus dem Bereich des Mittelbergs Streufunde seit der Jungsteinzeit gibt und

deshalb eine Datierung über den Fundort nicht erfolgen könne (PERNICKA ET AL., 2020, 111-112).

Der verdickte Bogen auf der Schwertklinge von Allach erinnerte schon Wolfgang David (2010, 481) „durchaus an das „Barkenmotiv“ und die „Horizontbögen“ auf der „Himmelscheibe“ von Nebra“, wenn auch mit offenen Fragen zur Kontinuität und zum Ausmaß etwaiger Umdeutungen „eines Teiles bronzezeitlichen Symbolgutes bis in die Latènezeit und teilweise sogar darüber hinaus.“ Allard Mees ist in diesem Zusammenhang der Frage nachgegangen, inwieweit der Mond, der bei den Kelten als Jenseitssymbol galt, sogar im Grabbau eine Rolle gespielt hat. Beobachtungen zur Ausrichtung der Gräber in mehreren Grabhügeln in Mitteleuropa und antike Berichte ließen ihn andeuten, dass ein Zusammenhang zwischen den Mondwenden und der Anlage der einzelnen Bestattung bestehen könnte und das mit der Vorstellung der Wiedergeburt bei den Kelten in Verbindung zu bringen wäre (MEES, 2007; 2017, 81. Auch mit Rekurs auf SAMIDA & EGGERT, 2013, 78–86).

Resümee

Trifft es zu, dass in Phase II oder III das Bild des Blattes einer „Großen Knopfsichel“ auf die Himmelscheibe von Nebra aufgebracht wurde, ergibt

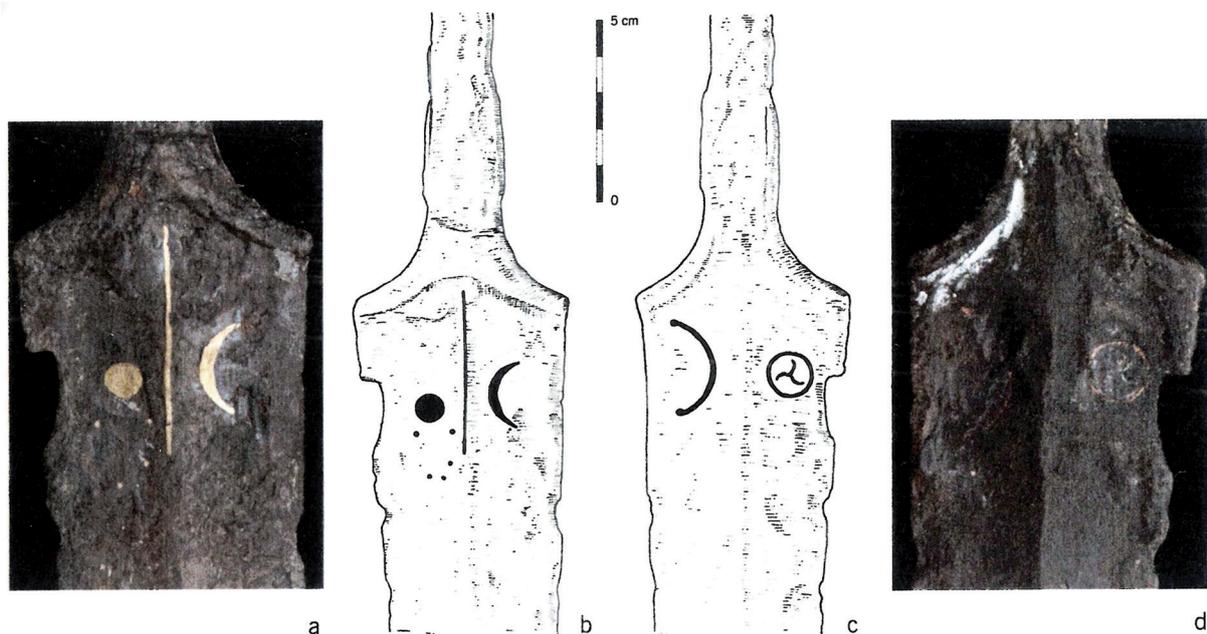


Abb. 6 Frühlatènezeitliche Schwertklinge von Allach bei München mit Gold- und Buntmetalleinlagen. – Nach: DAVID, 2010, 481, Abb. 44.

sich für diese Umarbeitung eine Datierung in die Spätbronzezeit. Wie lange vorher bzw. nachher die anderen Bildphasen bzw. Manipulationen der Scheibe anzusetzen sind, muss offenbleiben, kann sich von der Frühbronzezeit – oder gar späteren Kupferzeit – bis in die Eisenzeit erstrecken. Dementsprechend kann die Himmelsscheibe von Nebra auch noch während der (älteren) Eisenzeit verwendet worden sein. Die Himmelsscheibe war ein Kultgerät im Zusammenhang mit einem Ritual um Aussaat und Ernte, betraf also keinen theologischen Kernbereich. Das Bild war in allen Phasen ein Piktogramm und demnach als Chiffre zu verstehen. Es enthält weder (versteckte) präzise astronomische Daten, noch einen Kalender oder den Mythos einer Sonnenbarke.

Die Himmelsscheibe von Nebra zeigt vielmehr einen Nachthimmel, auf dem zunächst das mit unterschiedlichen Mondphasen verknüpfte Verschwinden und Erscheinen der Plejaden zu sehen war, den Zeitpunkten für Aussaat und Ernte (Phase I). Dem wurden später zwei goldene Bögen und ein durch Rahmung besonders hervorgehobenes Objekt hinzugefügt, wobei die chronologische Abfolge dieser beiden Manipulationen nicht zu entscheiden ist (Phasen II und III). Haben die beiden seitlichen Bögen einen kosmischen Bezug, der den Lauf eines Himmelskörpers zum Ausdruck brachte, so dürften damit im Sinne des Nachthimmels und der Mondsymbolik der nördliche und südliche Wendekreis des Mondes festgehalten worden sein. Stellt das bogenförmige, längsgefurchte und durch Kerbung gerahmte Objekt am unteren Bildrand das Blatt einer „Großen Knopfsichel“ dar, würde das den Bezug zu Ernte und Mond weiter verstärken. Die randparallele Lochung (Phase IV) veränderte das Bildprogramm nicht mehr. Der abgenommene oder verloren gegangene seitliche Bogen (Phase V) hängt mit der rituellen Zerstörung der Scheibe bzw. deren kultischer Deponierung zusammen. Diese erfolgte wohl erst während der Eisenzeit, ob an deren Beginn oder später, muss derweil offenbleiben.

Das kostbar gefertigte, schillernde Objekt verdient zweifellos die Etikette, ein besonderer Fund zu sein. Das heißt in diesem wie in so manch anderem Fall nicht, dass aus ihm wegen des medialen und gesellschaftlichen Interesses ein „Sensationsfund“ zu konstruieren wäre, demzufolge „die Geschichte völlig umzuschreiben wäre“, in diesem Fall verbunden mit der Umkehrung und der frühen zeitlichen Verortung des Aufkommens von Logos und Mythos in Mittel- und Nordeuropa. Akribische Beobachtungen zu Altfunden und Neufunde werden die Antworten auch zur Him-

melsscheibe von Nebra weiter verdichten. Die dafür notwendige breite Diskussion auf sachlicher Basis sollte nicht aus den Augen verloren werden.

Anmerkungen

* Zur Drucklegung dieses Aufsatzes:

Das Manuskript wurde 2020 verfasst und der „*Prähistorischen Zeitschrift*“ in Berlin zur Drucklegung angeboten. Es sollte sich zeigen, dass von drei für ein Peer Review angefragten Gutachtern bis Ende Jänner 2022 (!) – aus welchen Gründen auch immer – immer noch nur ein Bericht vorlag. Der Beitrag wurde darin mangels „wirklich Neuem“ nicht zur Drucklegung empfohlen, eine Einschätzung, der sich die damit befassten Herausgeber anschlossen. Das Manuskript wurde daraufhin im Jänner 2022 zurückgezogen, um zwischenzeitlich erschienene Literatur ergänzt und den „*Archäologischen Informationen*“ zur Drucklegung angeboten.

¹ Mit Bezug zu Nebra bereits Ruggles, 2005, 307; Pásztor & Roslund, 2007, 270; Müller-Karpe, 2021, 25. – So auch Samida & Eggert, 2013, 58-96; mit Zweifeln selbst Maraszek, 2010, 489; Maraszek et al., 2011, 164 („vielleicht“).

² Vgl. dazu auch Lorenzen, D. (2021). Offenbar kein Bezug zum Brocken: Astronomische Zweifel an der Himmelsscheibe von Nebra. *Deutschlandfunk*, 12.3.201: <https://www.deutschlandfunk.de/offenbar-kein-bezug-zum-brocken-astronomische-zweifel-an-100.html> [1.2.2022].

³ Zu hethitischen Weihgaben in Form von Mondsicheln und zu Broten in Form einer Himmelsscheibe mit Monddarstellung in Schwangerschafts- und Geburtsritualen Müller-Karpe, 2021, bes. 3-5, 13-14 u. 65.

⁴ Jenseits jeder Realität auch Sommerfeld, 2012; vgl. dazu bereits Samida & Eggert, 2013, 76.

⁵ Müller-Karpe (2021, 21-24) favorisiert für die Apaschwerter eine Entstehung erst im 15. Jahrhundert v. Chr.

⁶ Zu wohl Unheil abwehrenden bzw. Erfolg bringenden Sonnen- und Halbmondstempeln auf keltischen Schwertern Deutscher, 2012, 293-294 u. 318-319, Abb. 17.

Literatur

Billamboz, A. (1997). Waldentwicklung unter Klima- und Menscheneinfluß in der Bronzezeit. In *Goldene Jahrhunderte. Die Bronzezeit in Südwestdeutschland*. (S. 52-53). Stuttgart: Theiss.

Deutscher, L. (2012). Latènezeitliche Schwerter mit Stempelmarken. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums*, 59, 245-363.

David, W. (2010). Die Zeichen auf der Scheibe von Nebra und das altbronzezeitliche Symbolgut des Mitteldonau-Karpatenraumes. In Meller & Bertemes, 2010, 439-486.

- Gebhard, R., Krause, R. (2020a). Kritische Anmerkungen zum Fundkomplex der sog. Himmelscheibe von Nebra. *Archäologische Informationen*, 43, 325-346.
- Gebhard, R., Krause, R. (2020b). Geschmiedeter Himmel oder gegossene Scheibe? Eine Ergänzung zu „Kritische Anmerkungen zum Fundkomplex der sog. Himmelscheibe von Nebra“ (3.9.2020). *Archäologische Informationen*, 43, 347-356.
- Gleirscher, P. (1993). Der Jüngling vom Magdalensberg. Teil einer „Noreia“-Gruppe? *Bayerische Vorgeschichtsblätter*, 58, 79-98.
- Gleirscher, P. (2007). Zum Bildprogramm der Himmelscheibe von Nebra: Schiff oder Sichel? *Germania*, 85(1), 23-33.
- Gleirscher, P. (2009). *Noreia – Atlantis der Berge. Neues zu Göttin, Stadt und Straßenstation*. Klagenfurt-Ljubljana-Wien: Hermagoras/Mohorjeva.
- Gleirscher, P. (2014). Some remarks on the Iceman: his death and his social rank. *Prähistorische Zeitschrift*, 89(1), 40-54.
- Gleirscher, P. (2020). Über angeblich „Polemische Behauptungen jenseits wissenschaftlichen Niveaus“. *Rudolfinum/Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten* 2019, 40-62.
- Hänsel, B. (1997). Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas. Eine Einführung. In B. Hänsel & A. Hänsel (Hrsg.), *Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas*. (S. 11-22). Berlin: Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz. Museum für Vor- und Frühgeschichte.
- Hansen, R. (2006). Die Himmelscheibe von Nebra – neu interpretiert. Sonne oder Mond? Wie der Mensch der Bronzezeit mit Hilfe der Himmelscheibe Sonnen- und Mondkalender ausgleichen konnte. *Archäologie in Sachsen-Anhalt*, NF 4, 289-304.
- Hansen, R. (2010). Sonne oder Mond? Verewigtes Wissen aus der Ferne. In Meller & Bertemes, 2010, 953-962.
- Kossack, G. (1999). *Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit* (9.-6. Jahrhundert v. Chr. Geb.). (Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, NF 116). München: Bayerische Akademie der Wissenschaften.
- Hellmuth Kramberger, A. (2020). „Sonnenbarken“ und „Mondscheiben“ im bronzezeitlichen Istrien? Zu zwei besonderen Schalen mit verziertem Boden aus der Gradina von Monkodonja nahe Rovinj, Kroatien. *Archaeologia Austriaca*, 104, 153-168.
- Kurzmann, P. (2016). Die Plejaden in Gold auf einem keltischen Schwert. *Archäologische Informationen*, 39, 239-246.
- Maraszek, R. (2010). Ein Schiff auf dem Himmelsozean – Zur Deutung des gefiederten Goldbogens auf der Himmelscheibe von Nebra. In Meller & Bertemes, 2010, 487-500.
- Maraszek, R., Muhl, A., Zich, B. (2011). *Bronzerausch. Spätneolithikum und Frühbronzezeit*. (Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, 4). Halle: Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale).
- Maraszek, R., Muhl, A., Schwarz, R., Zich, B. (2015). *Glutgeboren. Mittelbronzezeit bis Eisenzeit*. (Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, 5). Halle: Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale).
- Meller, H. (2002). Die Himmelscheibe von Nebra – ein frühbronzezeitlicher Fund von außergewöhnlicher Bedeutung. *Archäologie in Sachsen-Anhalt*, NF 1, 7-20.
- Meller, H. (Hrsg.) (2004). *Der geschmiedete Himmel. Die Welt im Herzen Europas vor 3600 Jahren*. Stuttgart: Zabern.
- Meller, H. (2010). Nebra: Vom Logos zum Mythos – Biographie eines Himmelsbildes. In Meller & Bertemes, 2010, 23-73.
- Meller, H. (2013). The Sky Disc of Nebra. In H. Fokkens & A. Harding (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the European Bronze Age*. (S. 266-269). Oxford: Oxford University Press.
- Meller, H. (2020a). Codiertes Wissen damals und heute – Eine Einführung. In Meller & Schefzik, 2020, 28-35.
- Meller, H. (2020b). Reisende Helden, Fürsten, Sterndeuter – Die Himmelscheibe von Nebra und ihre Schöpfer. In Meller & Schefzik, 2020, 78-85.
- Meller, H. & Bertemes, F. (Hrsg.) (2010). *Der Griff nach den Sternen: Wie Europas Eliten zu Macht und Reichtum kamen. Internationales Symposium in Halle (Saale) 16.-21. Februar 2005*. (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle [Saale], 5). Halle (Saale): Landesmuseum für Vorgeschichte.
- Meller, H. & Schefzik, M. (Hrsg.) (2020). *Die Welt der Himmelscheibe von Nebra – Neue Horizonte*. (Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle [Saale]). Halle (Saale): Landesmuseum für Vorgeschichte.
- Mees, A. (2007). Der Sternenhimmel vom Magdalenenberg. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz*, 54(1), 217-264.

Die Himmelsscheibe von Nebra: Stand der Deutung und Datierung eines schillernden Ritualgeräts

- Mees, A. (2017). Der Magdalenenberg und die Orientierung von keltischen Grabhügeln. Eine bevorzugte Ausrichtung zum Mond? In D. Krause & M. Monz (Hrsg.), *Neue Forschungen zum Magdalenenberg*. (S. 76-93). (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, 77). Esslingen: Landesamt für Denkmalpflege.
- Mühlenbruch, T. (2017). The absolute dating of the volcanic eruption of Santorini/Thera (periferia South Aegean/GR) – an alternative perspective. *Prähistorische Zeitschrift*, 92(1), 92-107.
- Mühlenbruch, T., Steinmann, B. F. (2020). „Hinterm Horizont geht's weiter“ – Schiffsbilder in der Bronzezeit vom Mittelmeer bis Mitteleuropa. In Meller & Schefzik, 2020, 186-189.
- Müller-Karpe, A. (2021). *Die Himmelsscheibe von Nebra und ihre anatolischen Bezüge*. (Marburger Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar der Philipps-Universität, 64). Marburg: Vorgeschichtliches Seminar der Philipps-Universität Marburg.
- Pásztor, E., Roslund, C. (2007). An interpretation of the Nebrer Disc. *Antiquity*, 81(312), 267-278.
- Patay, P. (1990). *Die Bronzegefäße in Ungarn*. (Prähistorische Bronzefunde, 2,10). München: Beck.
- Pernicka, E., Adam, J., Borg, G., Brüggemann, G., Bunnefeld, J.-H., Kainz, W., Klamm, M., Koiki, Th., Meller, H., Schwarz, R., Stöllner, Th., Wunderlich, Ch.-H. & Reichenberger, A. (2020). Why the Nebrer Sky Disc Dates to the Early Bronze Age. An Overview of the Interdisciplinary Results. *Archaeologia Austriaca*, 104, 89-122.
- Primas, M. (1986). *Die Sichel in Mitteleuropa*. (Prähistorische Bronzefunde, 18,2). München: Beck.
- Ruggles, C. (2005). Archaeoastronomy. In C. Renfrew & P. Bahn (Hrsg.), *Archaeology: The Key Concepts*. (S. 11-16). London-New York: Thames and Hudson.
- Rohde, C. (2012). *Kalender in der Urgeschichte: Fakten und Fiktion*. (Archäologie und Moderne Gesellschaft, 3). Rahden/Westf.: Leidorf.
- Samida, St. & Eggert, M. K. H. (2013). *Archäologie als Naturwissenschaft? Eine Streitschrift*. (Pamphletliteratur, 5). Berlin: Vergangenheitsverlag.
- Schlosser, W. (2002). Zur astronomischen Deutung der Himmelsscheibe von Nebrer. *Archäologie in Sachsen-Anhalt, NF 1*, 21-23.
- Schlosser, W. (2010). Die Himmelsscheibe von Nebrer – Astronomische Untersuchungen. In Meller & Bertemes, 2010, 913-933.
- Schmidt-Kaler, Th. (2006). Zur astronomischen Deutung der Himmelsscheibe von Nebrer. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte*, 90, 235-265.
- Sommerfeld, Ch. (2004a). Ein Opferfund im Ringgraben – Das Depot von Kötzschen. In Meller, 2004, 114-117.
- Sommerfeld, Ch. (2004b). Mondsymboll „Sichel“ – Sichel mit Marken. In Meller, 2004, 118-123.
- Sommerfeld, Ch. (2012). ... Sterne mal Sterne durch Sonne ist Mond – Bemerkungen zur Nebrer-Scheibe. *Prähistorische Zeitschrift*, 87(1), 110-131.
- SPM III (1998). *Bronzezeit*. (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, III). Basel: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.

Über den Autor

Studium der Ur- und Frühgeschichte und Klassischen Archäologie an den Universitäten Innsbruck und München, Habilitation an der Universität Wien. Seit 1991 Leiter der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte am Landesmuseum für Kärnten. Zahlreiche Studien zur Ur- und Frühgeschichte des Ostalpenraumes, mit Schwerpunkten zum Grabbrauch und Kult der Eisenzeit sowie zum Frühmittelalter. Er ist korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), des Instituts für Ur- und Frühgeschichte Italiens (IIPP) und der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SAZU) sowie stellvertretender Vorsitzender des Beirates für Archäologie am Südtiroler Archäologiemuseum.

Univ.-Doz. Dr. Paul Gleirscher
Landesmuseum für Kärnten,
Abteilung für Ur- und Frühgeschichte
Sammlungs- und Wissenschaftszentrum
Liberogasse 6
A - 9020 Klagenfurt a. W.
paul.gleirscher@landesmuseum.ktn.gv.at

<https://orcid.org/0000-0002-7003-7963>

Nebra: Eine Ergänzung zur Frage Schiff oder Sichel

Die Deutung des doppelt gerillten Bogens auf der Himmelsscheibe von Nebra als Sichelblatt (GLEIRSCHER, 2007; 2021) lässt sich mit Blick auf Weihegaben in Form von stark stilisierten Sichelblättern aus dem mittleren Donauraum weiter untermauern. Dabei handelt es sich um symmetrisch aufgebaute, kreisförmige Votive (Abb. 7) mit einfacher oder doppelter Rippung und unterschiedlich zulaufenden Enden (Typ Josani 2). Sie leiten sich am ehesten von Zungensicheln her und datieren ins 11./10. Jahrhundert v. Chr. Christopher Pare (2019, 73-75, Abb. 7) hat sich zuletzt mit ihnen beschäftigt. Dabei wies er auch darauf hin, dass Sichelblätter – wie auch Axtklingen – in Hortfunden mitunter nicht aus Bronze, sondern aus anderen Legierungen – beispielsweise in Napkor (Ungarn) aus reinem Zinn – bestehen. Auch das schließt ihren realen Gebrauch aus. Dass es sich bei diesen „unbrauchbaren“ Objekten mit atypischer Materialzusammensetzung nicht generell um Barren handeln kann, wie man auch erwägen könnte, zeigt sich daran, dass es zahlreiche Exemplare mit den unterschiedlichsten Metallzusammensetzungen gibt, die dem Handwerker optisch nicht ersichtlich waren und die deshalb nicht zum präzisen Weiterverarbeiten durch Legieren taugten.

Dieser Blick in den mittleren Donauraum führt auch zur Frage, ob die Himmelsscheibe von Nebra dort hergestellt worden sein könnte. Die Scheiben auf Ständern wie jene aus Haschendorf im Burgenland (ZIPF, 2004; GLEIRSCHER, 2007, 24-26) mit ihrer Verbreitung von Rumänien (ohne Fundort) bis Südschweden (Balkåkra) zeigen, wie weiträumig man diesbezüglich denken muss.

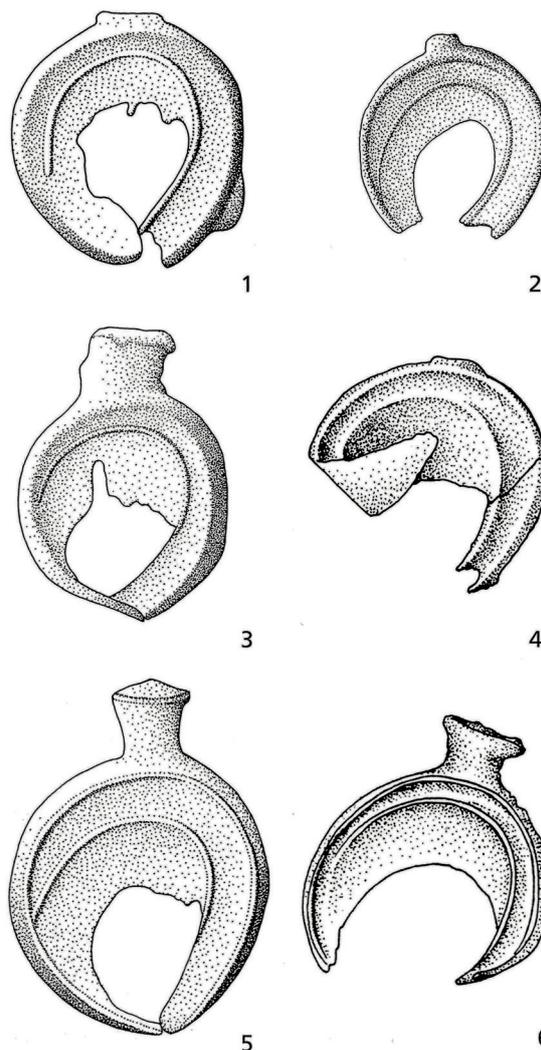


Abb. 7 Votive in Form kreisförmig aufgebogener Sichelblätter aus dem mittleren Donauraum: 1 u. 5 Josani, 2 Hida, 3 Sälard, 4 Nagykalló, 6 Szentes. Bronze. M. 1: 3. – Nach: PARE, 2019, 74, Fig. 7.

Literatur

Pare, C. (2019). Rhetoric and Redundancy: Aspects of Hoard Deposition at the End of the Bronze Age. In H. Baitinger & M. Schönfelder (Hrsg.), *Hallstatt und Italien. Festschrift für Markus Egg*. (S. 67-80). (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 154). Mainz: Römisch-Germanisches Zentralmuseum.

Zipf, G. (2004). Zwei mysteriöse Objekte – die Becken aus Haschendorf und Balkåkra. In H. Meller (Hrsg.), *Der geschmiedete Himmel. Die Welt im Herzen Europas vor 3600 Jahren*. (S. 74-77). Stuttgart 2004.

Gleirscher, P. (2007). Zum Bildprogramm der Himmelsscheibe von Nebra: Schiff oder Sichel? *Germania*, 85(1), 23-33.

Gleirscher, P. (2021). Die Himmelsscheibe von Nebra: Zum Stand der Deutung und Datierung eines schillernden Ritualgeräts. *Archäologische Informationen*, 44, 2021, 195-204.